

Exemples = Fallbeispiele

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatschutz = Patrimoine**

Band (Jahr): **103 (2008)**

Heft (3): **Supplément : Umgang mit Bauten aus der Nachkriegszeit =
Supplément : Interventions sur le bâti de l'après-guerre**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-176268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Oberzolldirektion

Adaptation an neue Ansprüche

Monbijoustrasse 40
3003 Bern

1951–53
Reinhard & Stücheli

Sanierung, Rückführung und
Neugestaltung in mehreren
Etappen, 1986–2003:
Hans-Peter Seiler (AFB),
Reinhard und Partner AG, André
Born, m+b Architekten, Bern



Oben: Die lichtdurchflutete
Halle nimmt die frei tragende
Treppe auf, die Sitzzecke ist
mit originalem Mobiliar
ausgestattet (Bernhard Furrer)

Rechts: In den Korridoren sind
die einfachen Schränke und
Bürotüren der Bauzeit in
Stand gestellt worden, der
Linoleumbelag ist nach Beleg
ergänzt worden, die Decken
sind tiefer gelegt, um die
umfangreiche Verkabelung
aufnehmen zu können
(Bernhard Furrer)

Unten: Trotz Sanierung
erscheint die Fassade wie in
der Bauzeit (Dominique Marc
Wehrli)

bf. Denkmäler stehen im Leben der Gesellschaft und verändern sich mit ihr. Eine kontinuierliche Anpassung an die Nutzung erfuhr das Gebäude der Oberzolldirektion in Bern. Es war durch die Architekten Hans und Gret Reinhard und Werner Stücheli 1951/52 errichtet worden, Jahre nach dem während des Kriegs durchgeführten Wettbewerb. In vielen Einzelstapen und durch verschiedene Architekten wurden die Räume den neuen Anforderungen an Kommunikationstechnik, Sicherheit und Komfort angepasst und die Aussenhülle wurde saniert. Dabei gelang es, in intensivem Kontakt zwischen Bauherrschaft, Benutzerschaft, Architekten und Denkmalpflege Lösungen zu entwickeln, welche die heutigen Bedürfnisse erfüllen und dennoch die Substanz des Denk-

mals in den bedeutenden Teilen nicht antasten. Selbst das noch in kleinen Teilen bestehende originale Mobiliar wurde restauriert. Weiter konnten auch Fehler, die bei früheren Eingriffen entstanden, korrigiert werden. Die Aussenräume, zum grossen Teil in der Obhut der Stadt, sind integral erhalten.



Wohlfahrtsgebäude der BBC

Umnutzen in der Substanz



Am Martinsberg
5400 Baden

1952–54
Armin Meili

Umnutzung und Sanierung,
2002–06:
Burkard Meyer Architekten,
Baden

bf. Die völlige Neunutzung eines Gebäudes verlangt in der Regel grössere bauliche Veränderungen, die nicht einfach zu bewältigen sind. Das Wohlfahrtsgebäude der BBC war von Armin Meili als «Stadtkrone» von Baden erbaut worden. Bei der Umnutzung für die Berufsschule war das Ziel, die wichtigen Originalteile zu wahren, den Charakter des Baudenkmals zu respektieren und die wesentlichen Stellen wieder an den Originalzustand heranzuführen. Die Schwerpunkte bildeten dabei die Treppenanlagen, der Gartensaal und die Aula – diese gewissermassen öffentlichen Innenräume blieben weitgehend bestehen. Wenn möglich erhielten die Räume ihre originale Farbigkeit zurück, und spezifische Details wie Bodenbeläge und Beleuchtungskörper blieben bewahrt. In den Normgeschossen über der imposanten freien Halle dagegen wurden die nicht originalen Raumeinteilungen ausgebrochen, die Rohbaukonstruktion ertüchtigt und neue Räume für die Schulnutzung eingebaut. Eine grosse Herausforderung war die Sanierung der Hauptfassade. Wohl hätten die feingliedrigen Holzfensterelemente erhalten werden können, doch die geänderten Raumaufteilungen sowie Energie- und Unterhaltsfragen gaben den Ausschlag zum Entscheid der Bauherrschaft, sie mit speziell gezogenen

Aluprofilen nachbauen und den Sonnenschutz rekonstruieren zu lassen. In allen Bereichen der Fassade blieben aber einige Fenster im Original bestehen.

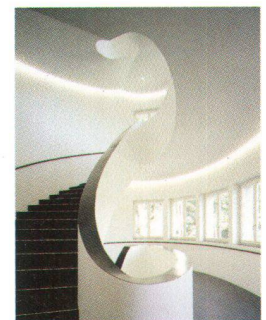
Um wieder ein Ganzes zu schaffen und dem Bau seine ursprüngliche Kraft und Atmosphäre zurückzugeben, wurden die Übergänge von Alt und Neu verwischt. Dieses denkmalpflegerische Unterfangen ist in diesem Fall gelungen. Der Komplex in seiner Gesamterscheinung legt noch heute Zeugnis ab vom Aufschwung der schweizerischen Industrie in jener Zeit, vom Bestreben einzelner Patrons, ihren Arbeitern gute Rahmenbedingungen zu bieten, und vor allem vom Können der Architekten, ein komplexes Raumprogramm in eine räumlich und gestalterisch gleichermassen hervorragende Architektur umzusetzen.



Oben: Die freie Halle mit der eleganten Spiraltreppe – der untere Teil wurde erhalten, ihre Fortsetzung darüber musste jedoch neuen Schulräumen Platz machen (Roger Frei)

Unten rechts: Als Ersatz für den oberen Teil der Spiral-treppe wurde eine neue ausserhalb der bestehenden Fassade angebaut (Roger Frei)

Unten links: Gartensaal mit neu eingebauter Mediathek im Hintergrund. Der originale Boden wurde stellenweise mit neuen Platten ergänzt (Roger Frei)



Siedlung Hohliebi

Energietechnisches Nachrüsten

Freiburgstrasse 459–489
3018 Bern

1946–47
Walter Schwaar

Gesamtsanierung, 1984–85:
Peppino Vicini, Bern

Aktuelle Sanierung:
Wander, Fuhrer, Stöckli,
Zwahlen, Bern



bf. Bei Wohngebäuden aller Art sind konservierende und gleichzeitig Komfort steigernde Massnahmen wegen der gewandelten Ansprüche nicht einfach zu realisieren. Immerhin gibt es auf diesem Gebiet verschiedene Beispiele, bei denen – mit unterschiedlichem Geschick – Anpassungen, auch Ausbauten vorgenommen wurden und dennoch die wichtige Substanz erhalten blieb.

Die Siedlung Hohliebi in Bern wurde 1946/47 von Architekt Walter Schwaar erbaut. Die kleinen, im Grundriss versetzten Einfamilienhäuser unter einfachen Satteldächern folgen der Hangneigung und sind daher im Schnitt gestaffelt. Eine Gesamtsanierung durch Architekt Peppino Vicini 1984/85 ging von der grösstmöglichen Schonung der originalen Bestandteile aus; Verputze und Brettverschä-

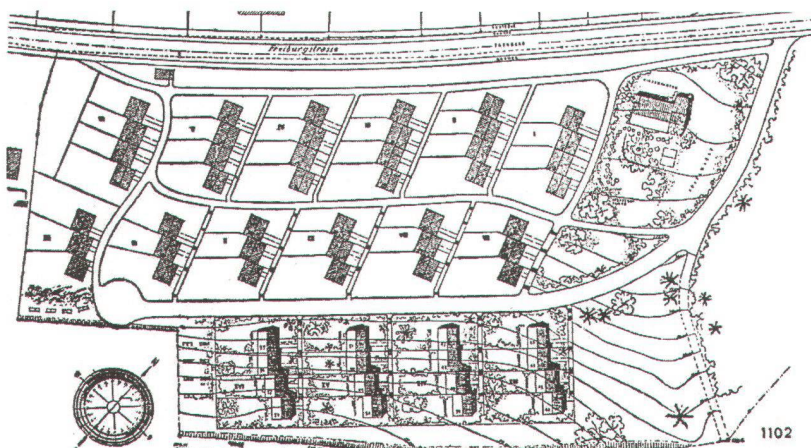
lungen der Fassaden, die reparierfähigen Fenster sowie der Grossteil der Ausstattungen blieben erhalten. Die Dächer waren neu einzudecken und wurden bei dieser Gelegenheit wärmetechnisch saniert. Zusätzliche Wärmeisolationen wurden auch bei einem Teil der Aussenwände und bei den Böden über den Kellern vorgenommen. Küchen und Bäder wurden erneuert.

Die Siedlung hat für die Bewohnerschaft den hohen gestalterischen Wert im Innern wie am Äussern behalten und zusätzliche Qualitäten gewonnen. Bedeutend ist auch der sorgsame Umgang mit den die Siedlung prägenden Aussenräumen. Die gegenwärtig durchgeführten Arbeiten zielen auf eine weitere Verbesserung der Wärmeisolation, die leider auch den Ersatz der Fenster umfasst.

Oben: Die in Grundriss und Schnitt abgestaffelten Häuser (Bernhard Furrer)

Unten links: Situationsplan der Bauzeit

Unten rechts: Aufnahme nach Fertigstellung



Haus Laueli

Sorgfältige Konservierung



Laueli / Nr. 87B
6083 Hasliberg Hohfluh

1940
Berta Rahm

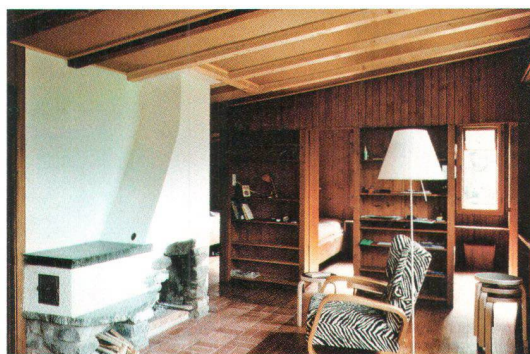
Sanierung:
Hans-Peter Bysäth, Meiringen

bf. Für Bauten der Nachkriegszeit sind wegen der heutigen Ansprüche Konservierungen im eigentlichen strengen Sinn selten. Besonders schwierig sind sie an Beispielen, welche die Bescheidenheit der Kriegszeit bezeugen und damit den heutigen Vorstellungen von Komfort und energietechnischer Nachhaltigkeit kaum mehr genügen können.

Das Haus Laueli am Hasliberg, das 1940 von der Schaffhauser Architektin Berta Rahm erstellt wurde, zeigt die damaligen Einschränkungen exemplarisch: Verwendung einheimischer Materialien, namentlich Feldsteine, Holz und Welleternit, Schlafräume, die in ihrer Grösse an Schlafwagenabteile erinnern, sparsamste Konstruktionen wie ein simples Pultdach.

Das im Dorf «Baracke» genannte Haus war dem Zerfall nahe, als es nach einem Eigentumswechsel mit all seinen Details konserviert und restauriert wurde. Wegen eindringenden Dachwassers vermoderte oder bereits einge-

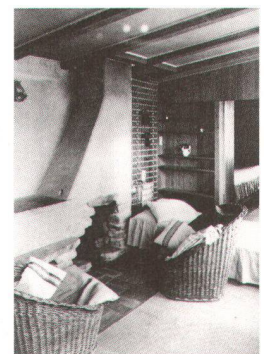
stürzte Holzteile wurden in den originalen Rundholz- oder Kantholzkonstruktionen ersetzt, die alten Doppelfenster wieder gängig gemacht, die bestehenden Oberflächen lediglich gereinigt, Klinkerplattenböden ergänzt. Neu erstellt wurden die Einrichtungen von Küche, Bad und Sauna. Die Umgebung, namentlich die drei Linden und der mit Blöcken befestigte Feldsteinhügel, die im Zentrum des Entwurfs standen, wurde sorgfältig gepflegt.



Oben: Ansicht von Nordwesten nach der Sanierung. Die Form des Hauses mit seinen versetzten Grundrissen und dem entsprechend gestaffelten, jedoch flächig durchgehenden Pultdach, das mit Welleternit gedeckt ist, ist unkonventionell – sie wendet sich entschieden ab von der üblichen Chaletromantik (Bernhard Furrer)

Unten rechts: Wohnraum, 1946 (Robert Würigler)

Unten links: Wohnraum nach Sanierung (Bernhard Furrer)



Immeuble à vocation industrielle et artisanale

Nouvel habillage

Rue des Maraîchers 8-10
1205 Genève

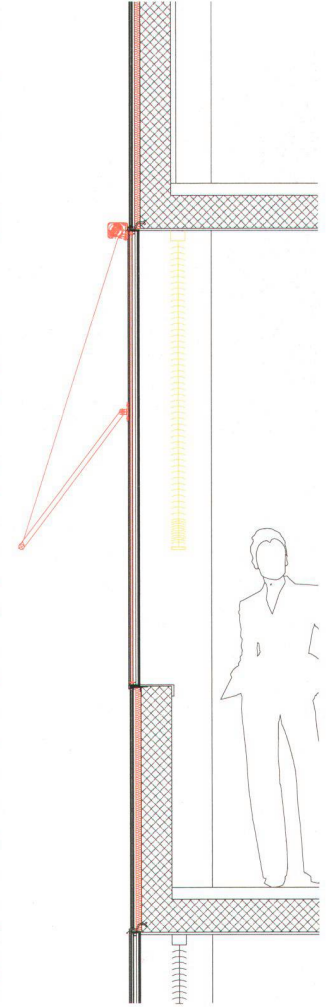
1954-1959
Pierre Borsa & Alain Ritter

Rénovation, 2005-2007 :
Atelier d'architecture 3BM3,
Genève

ph. Par son implantation le long de la rue, cet immeuble destiné à de petits ateliers artisanaux s'insère dans la structure du tissu urbain traditionnel. En revanche, son architecture est résolument contemporaine. L'ossature portée finement dimensionnée, apparente en façade, s'appuie sur un noyau technique délimité par des murs porteurs. Autour de celui-ci, à chaque étage, un plan libre offre une surface, généreusement éclairée par des façades en pans de verre, dont l'aménagement peut être adapté aux besoins du preneur. Cette organisation de l'espace obéit aux règles de la modernité architecturale. Curieusement pourtant, la fine ossature en béton armé peinte en noir mime une structure métallique, alors que les panneaux modulaires en verre armé de la façade suspendue cachent des contrecœurs traditionnels en maçonnerie. Ainsi, l'image moderniste de la construction résulte d'une transgression, presque imperceptible, de l'un des dogmes de l'architecture moderne, celui de la vérité constructive.

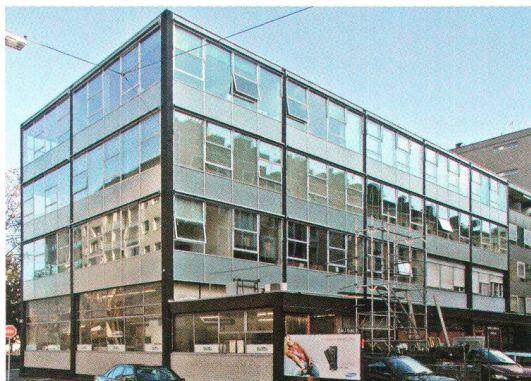
Même de nos jours, les grands espaces lumineux conviennent aux usages les plus divers. Cependant, la construction originale ne permettait pas l'activité administrative prévue. Les vitrages simples laissaient passer un bon pourcentage du rayonnement du soleil, si bien que la température intérieure dépassait régulièrement les 40° C en été. De plus, la position intérieure des stores originaux leur ôtait toute efficacité quant à la réduction d'apports énergétiques dans le bâtiment. Enfin, en l'absence totale d'isolation thermique, les températures chutaient rapidement en hiver lors de pannes de chauffage.

Pour remédier à ces défauts, la rénovation a consisté en trois mesures principales. Pour commencer, les verres simples ont été remplacés par des vitrages isolants mais les cadres métalliques originaux d'une extrême finesse ont été conservés. De plus, pour la protection contre le soleil, de nouveaux stores extérieurs en toile ont été montés sur la façade. Enfin, une mince couche d'isolation thermique a été posée entre la maçonnerie et les panneaux de façade des contrecœurs. Les ponts thermiques restants sur les piliers ont pu être atténués par une mince couche isolante, pratiquement invisible, à l'intérieur. En fin de compte, les problèmes ont été résolus en conférant à l'immeuble une nouvelle image qui n'altère pas l'aspect d'origine.



A droite : **Coupe sur la façade.**
Noir : existant
Jaune : démoli
Rouge : rajouté
(architectes, édité par Ps)

En bas : **Le bâtiment avant la rénovation (petit) et après, avec stores remontés et baissés** (architectes)



Schulanlage Untermoos

Mit Bedacht bedacht



Altstetterstrasse 248
8048 Zürich

1954
Eduardo del Fabro

Teilumnutzung und
Instandstellung, 2005–09:
Diethelm & Spillmann
Architekten, Zürich
Bauleitung: Spiegel + Partner
AG, Zürich

ph. Um einen zentralen Pausenhof angeordnet, besteht die Schulanlage Untermoos aus locker miteinander verbundenen und nach Funktion aufgeteilten Baukörpern. Eine Besonderheit bildet der dreigeschossige Klassentrakt, welcher geschickt eine Geländedifferenz ausnutzt. Sein beachtliches Volumen tritt zum Hof hin kleinteilig aufgelöst in Erscheinung. Ihm gegenüber fasst ein niedriger Laubengang die restlichen Trakte zusammen, dazwischen entsteht ein intimer und windgeschützter Pausenplatz.

Der Auszug des Schulzahnärztlichen Dienstes aus dem Spezialraumtrakt wurde zum Anlass genommen, die Anlage instand zu setzen und die frei gewordenen Räume mit dem Einbau eines Kinderhorts und zusätzlichen Klassenzimmern einer schulischen Nutzung zuzuführen. Ziel war eine einfache, wirtschaftliche Werterhaltung der Bausubstanz für eine weitere Betriebsdauer von 25 Jahren. Die wichtigsten Sanierungsmassnahmen betreffen Energieverbrauch, Feuer- und Erdbebensicherheit, Beleuchtung und Behindertengerechtigkeit. Wo immer möglich sollten Instandsetzungsmethoden angewandt werden, welche auf die Erhaltung von Originalsubstanz abzielen. Nach detaillierter Bestandesaufnahme entschieden Bauherrschaft und Architekten, welche Massnahmen wirklich notwendig waren. Die

schlecht isolierenden Fenster beispielsweise wurden nicht einfach weggeworfen, sondern es wurde nur jeweils die innere Scheibe der Doppelverglasung durch eine moderne Isolierverglasung ersetzt.

Die Wandflächen wurden aufgeteilt in solche, von welchen eine nachträglich aufgebrachte Wärmedämmung das Erscheinungsbild nicht beeinträchtigt, und solche, die lediglich sanft restauriert werden.

Um die Vorgaben für den Energieverbrauch trotzdem zu erfüllen, musste das Dach komplett ersetzt werden. Das Material der originalen «Fural»-Deckung, eine Art Wellblech zur schnellen Montage mittels Verzahnung, war jedoch nicht mehr auf dem Markt. Naheliegender Ersatz wäre ein gängiges Profilblech gewesen. Dessen andere Form und die sichtbare Montage mit Schrauben hätten jedoch das Erscheinungsbild der teilweise sehr gut sichtbaren Dächer stark verändert. Zudem erwies sich das alte System als wirtschaftlich und konstruktiv gut. Aus diesen Gründen entschloss sich die Stadt Zürich als Bauherrin zu einer Neuauflage des Furaldaches. In Zusammenarbeit mit einer Bauspenglerei gelang den Architekten eine Rekonstruktion nach Originaldokumenten. Dass das Produkt nun bei weiteren Sanierungen Verwendung findet, zeigt, dass sich der Aufwand lohnt hat.

Oben: **Schulanlage Untermoos 1955 mit Platzgestaltung von Ernst Cramer**
(Baugeschichtliches Archiv Zürich, Foto: E. Brügger)

Unten: **Das «Fural», auch Reissverschlussdach genannt, wird auf Rollen von bis zu 45 m Länge geliefert und auf die Furalhalter abgerollt. Beim Abrollen verzahnen sich die Aluminiumbahnen mit dem Furalhalter, sodass keine weitere mechanische Befestigung nötig ist (SHS, Foto: Philipp Hegnauer)**



Wohnhaus mit Kino Cinévox

Nutzung wechselt, Haus bleibt

Poststrasse 33
8212 Neuhausen am Rheinfall

1957
Max Bill

Umnutzung, 2001:
Art & Coaching AG (Paul Kleeb)

ph. Das Cinévox ist das vierte Bauprojekt von Max Bill, das zur Ausführung gelangte, und sein erster Bau in einem städtischen Kontext. Der besondere Auftrag für ein Wohnhaus mit angebautem Kinosaal kam Bills strengem Organisationswillen und seiner Auffassung von Architektur als sozialer Kunst entgegen. Neben dem Gebäude selbst gestaltete er auch dessen Interieur, Farbgebung und sogar den Schriftzug nach seinen eigenen Vorstellungen. Der Künstler und Architekt hat damit nicht bloss eine Bauaufgabe erfüllt, sondern ein Gesamtkunstwerk geschaffen.

Der frei stehende Gebäudekomplex wirkt von aussen nüchtern und zurückhaltend – er spricht durch seine Proportionen und Oberflächenqualitäten an. Mit gezieltem Einsatz von Farbe sowie der Kombination verschiedener gewöhnlicher Materialien in ungewohnten Zusammenhängen verbindet sich auch im Innern die Gestaltung mit der Funktion. Ein besonderer Blickfang ist der Vorhang vor der Kinoleinwand – mit seinen farbigen Stoffbahnen ein «konkretes» Kunstwerk schlechthin.

Um optimale Lösungen zu finden, analysierte Max Bill die Abläufe des Kinobetriebs und entwickelte daraus bestimmte Konstruktionen eigens für das Cinévox. Der Kinossessel mit seiner platzsparenden Verankerung beispielsweise gewährt dem Besucher mehr Beinfreiheit und ermöglicht eine besonders schnelle Bodenreinigung zwischen den Vorstellungen.

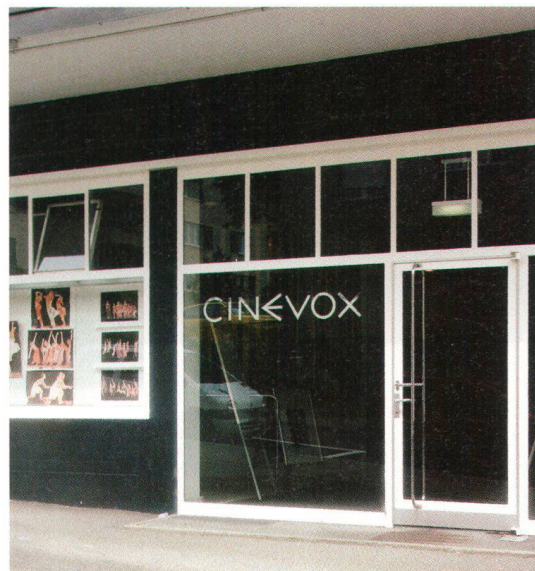
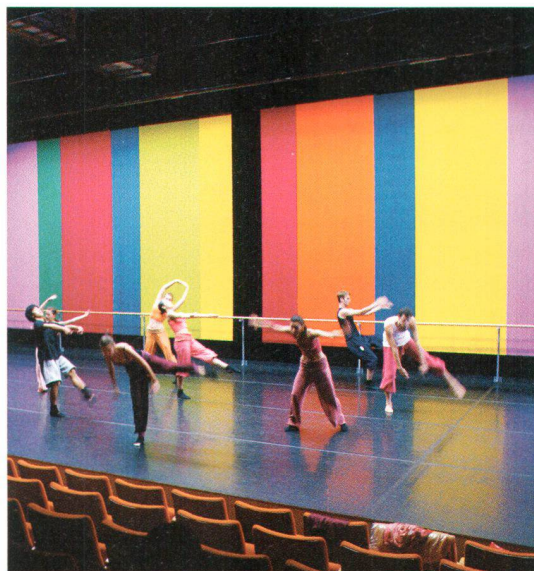
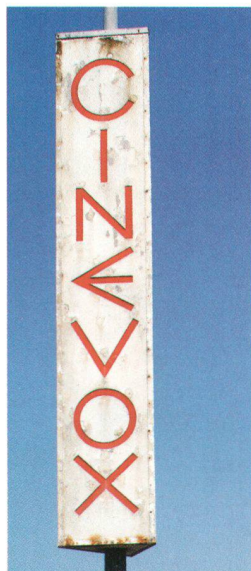
Als im Jahr 2000 in der nahen Industriezone ein Multiplex-Kino eröffnet wurde, gerieten die bestehenden Schaffhauser Kinos in Bedrängnis. Trotz Versuchen, den Kinobetrieb weiterzuführen, musste das Cinévox bald darauf geschlossen werden. Glücklicherweise konnte einige Monate später eine Mieterin gefunden werden, welche die Räumlichkeiten ohne irreversible bauliche Veränderungen nutzen kann: Die Art & Coaching AG bildet heute im ehemaligen Kinosaal Nachwuchstänzer aus. Deren Geschäftsführer, Architekt Paul Kleeb, hat dazu eine Bühne und Umkleieräume eingebaut. Der inzwischen verblasste Vorhang wurde originalgetreu rekonstruiert. Als Brandschutz- und Sicherheitsmassnahmen wurden die Sitze mit unbrennbarem Material neu aufgepolstert und die einsturzgefährdete Deckenverkleidung entfernt.

Die Wohnungen befinden sich noch weitgehend im Originalzustand. So wie sie sich heute präsentieren, könnte sie die Tanzschule zur Unterbringung ihrer Leute nutzen.

In jedem Fall steht die grösste Herausforderung noch bevor, denn der ganze Bau ist nach wie vor schlecht gedämmt. Da die Gesellschaft keine langfristigen Mietverträge hat, kann sie jedoch keine grossen Summen in eine ungewisse Zukunft investieren. Trotzdem ist bemerkenswert, wie dem Baudenkmal hier mit wenig Aufwand und einer würdigen Nutzung zumindest eine Verschnaufpause gewährt wurde.

Links & Mitte: **Schriftzug und Vorhang** zeugen noch von Max Bills Gestaltungskunst – Ersterer als rostiges Original, Letzterer als frisch leuchtende Rekonstruktion (Nicolas Contesse)

Rechts: **Wo einst Filmplakate verkündeten, wirbt jetzt die Tanzschule für ihre Dienste** (SHS, Foto: Peter Egli)



Mont-Blanc-Centre

Reconstruction à l'aspect identique



ph. Les œuvres les plus significatives de Marc Joseph Saugey se concentrent sur les années 1950. Pour différentes raisons, elles furent particulièrement menacées au cours des années 90. Le bâtiment Gare-Centre (1954) fut démoli, mais d'autres projets firent l'objet de mouvements de sauvegarde et sont aujourd'hui protégés. En ce sens, les façades de l'ensemble Mont-Blanc-Centre furent renouvelées en 2004, selon le cahier des charges de 1996.

Cet immeuble de bureaux représente un cas unique à Genève. Réunissant restaurants, agences de voyages, cinéma, magasins et bureaux, ce «centre d'affaires» correspond à une image nouvelle et essentiellement commerciale du centre des villes, directement influencée par l'architecture américaine. Abandonnant la notion de front de rue, l'architecte édifie un grand volume découpé, constitué de prismes disposés sur un socle en forme de galette, en contraste avec les gabarits avoisinants.

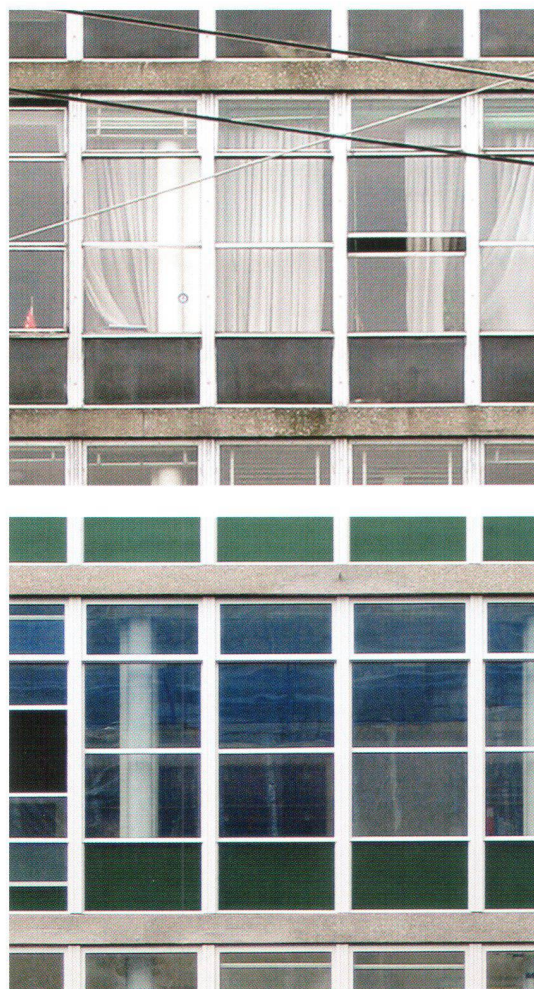
La répétition des modules de vitrages des façades des bureaux correspond à la résolution fonctionnelle de l'enveloppe. Le petit module permet la souplesse des divisions intérieures des locaux, alors que leur fractionnement vertical en quatre parties représente les différentes fonctions du panneau: l'allège opaque pour l'emplacement du convecteur ou du climatiseur, les deux vantaux coulissants des ouvrants à guillotine pour la ventilation naturelle des locaux avec un encombrement minimal de l'espace et la partie fixe vitrée supérieure pour un éclairage optimal des bureaux.

Au fil des années, le fort fluage des dalles a provoqué le voilement des modules de façade dont les cadres, composés de simples tôles profilées en aluminium, n'offraient que peu de

résistance à la déformation. Ces mouvements ont entraîné le blocage de la plupart des fenêtres coulissantes.

La géométrie même des éléments métalliques et de leur support ayant été affectée, les façades existantes n'étaient évidemment plus à sauver. Pour l'intervention, le principe de la «reconstruction à l'aspect identique» a donc été adopté. Le coefficient thermique a été amélioré par la reconstruction de profils en aluminium isolés et de vitrages isolants.

L'objectif de rendre l'aspect original a été parfaitement atteint. Néanmoins, une telle approche est controversée – paradoxalement justement parce que les parties reconstruites ne sont plus distinguables de la substance originale. La reconstruction représente un degré intermédiaire à la recherche d'un entretien approprié du patrimoine bâti.



Rue de Chantepoulet 1-3
1201 Genève

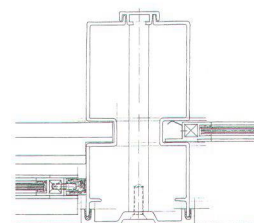
1951-1955
Marc Joseph Saugey

Restauration de façade,
1996/2004:
Devanthery & Lamunière,
Carouge/Genève

En haut: **Vue d'ensemble historique**

En bas: **Vue de la façade et détail du profil vertical entre les fenêtres avant et après la rénovation** (architectes/Fausto Pluchinotta)

1951



2004

